

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Dath, Dietmar
Rosa Luxemburg

© Suhrkamp Verlag
Suhrkamp BasisBiographien 35
978-3-518-18235-2

Dietmar Dath, geboren 1970, Schriftsteller und Übersetzer, lebt in Freiburg und Frankfurt am Main. Er war Chefredakteur der *Spex* (1998-2000) und Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (2001-2007). Zuletzt erschienen im Suhrkamp Verlag die Romane *Dirac*, *Waffenwetter*, *Die Abschaffung der Arten*, *Sämtliche Gedichte* sowie *Maschinenwinter – Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift* (edition unseld 8).



Rosa Luxemburg

Suhrkamp BasisBiographie
von Dietmar Dath

Suhrkamp BasisBiographie 35 Erste Auflage 2010 **Originalausgabe**

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Kösel, Krugzell · Printed in Germany

Umschlag: Hermann Michels und Regina Göllner

ISBN 978-3-518-18235-2

Die Schreibweise entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung, Zitate wurden in ihrer ursprünglichen Schreibweise belassen.

Inhalt

- 7 Ermordung und Unsterblichkeit der Rosa Luxemburg

Leben

- 13 Die Grenzgeborene auf dem Weg nach Berlin (1871-1899)
19 Gegen Reformismus und Revisionismus (Die Jahrhundertwende)
22 Familienanschluss an die SPD (1900-1903)
25 Leben und Arbeit organisieren (1903-1904)
28 Revolution in Russland (1905)
34 Streiktheorie und Parteischulung (1906-1907)
37 Die andere Liebe: Kostja Zetkin
41 Der Versuch, den Krieg aufzuhalten (1911-1912)
44 Die Analytikerin, umstellt von Kanonen (1913-1915)
51 Von Junius zu Spartakus (1916-1918)
56 1918: Die deutsche Revolution
61 1919: Niederlage und Ermordung

Werk

- 66 Einleitung: Zwischen marxistischer Orthodoxie und schöpferischer Prophetie
69 Die Nichtpatriotin: *Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich* und *Die industrielle Entwicklung Polens*
75 Die Polemikerin: Siegreiche Niederlagen im Kampf mit den Revisionisten: *Sozialreform oder Revolution?* und *Miliz und Militarismus*
92 Der Streit um den Streik: *Massenstreik, Partei und Gewerkschaften*
99 Was ist Gleichheit? *Frauenwahlrecht und Klassenkampf*
105 Internationalismus und Krieg: Die Junius-Broschüre *Die Krise der Sozialdemokratie*
119 Das Hauptwerk: *Die Akkumulation des Kapitals*

Wirkung

- 128 Die Widersprüche des Pathetischen
- 131 Der »Luxemburgismus«: Stalins Polemik und die Folgen
- 134 Aufstand der schönen Leichen
- 137 Rosa Luxemburg, die Dekonstruktivistin?
- 140 Marxismus ohne Ende

Anhang

- 143 Zeittafel
- 146 Bibliographie
- 149 Personenregister
- 152 Werkregister
- 153 Bildnachweis

Ermordung und Unsterblichkeit der Rosa Luxemburg

Nach dem Willen der Mörder, ihrer Helfer und Gesinnungsfreunde hätte das letzte Wort das blutige, verdruckste Blubbern des erwischten Mittäters sein sollen. So hört es sich an: »Von meiner Schußwaffe machte ich nicht Gebrauch, sondern um meinen Befehl auszuführen, stieß ich nur Frau Luxemburg. Sie fiel um, oder vielmehr Oberleutnant Vogel riß sie um. Sie wurde sofort in das bereitstehende Auto geschleppt. Ich faßte Frau Luxemburg nicht an, sondern es waren Dräger, Janschkow und Perschel. Ich glaube, daß Oberleutnant Vogel dabei noch geholfen hat. Ich selber habe auch der Frau Luxemburg keinerlei Verletzungen zugefügt, sondern nur leicht gestoßen, um den mir erteilten Befehl auszuführen. Die Offiziere hatten mir nämlich gedroht: Wenn ich den Befehl nicht ausführte, dann müßte ich auch sterben. Beim Abtransport sprang Leutnant Krull auf das linke Trittbrett und schoß in unmittelbarer Nähe der Nürnberger Straße der Frau Luxemburg eine Kugel in den Kopf [...]. Die Transportmannschaften haben dann auch gesagt: ›Na, Runge, die Luxemburg, die alte Sau, schwimmt schon.‹ Ich fragte: ›Ja, warum habt ihr denn Frau Luxemburg ins Wasser geschmissen?‹ Da sagte Leutnant Vogel: ›Die alte Sau hat nicht mehr verdient.« (zit. n. Wiegand, S. 123 f.)

Man darf das nicht vergessen; die Tat nicht und ebenso wenig die Worte. Denn sie gehören als Erfüllung einer Prophezeiung Rosa Luxemburgs zu ihrem Leben und Werk. Kurze Zeit vor dem, was das Gestammel meint, hatte sie nämlich denen, die ihr, Karl Liebknecht und den anderen Revolutionären im besiegten Deutschland des Jahres 1918 Aufwiegelung und Entfesselung von Mord und Totschlag vorgeworfen hatten, eine Antwort aufgeschrieben, in der sich die Ahnung dessen findet, was kommen sollte: »Es gibt jemand anderen, der heute Terror, Schreckensherrschaft, Anarchie drin-



8 Ermordung und Unsterblichkeit der Rosa Luxemburg

gend braucht: Das sind die Herren Bourgeois, das sind alle Parasiten der kapitalistischen Wirtschaft, die um ihren Besitz und ihre Privilegien, um Besitz und Herrschaftsrechte zittern. Diese sind es, die erdichtete Anarchie, erlogene Putsche dem sozialistischen Proletariat in die Schuhe schieben, um wirkliche Putsche, um reelle Anarchie durch ihre Agenten im gelegenen Augenblick zu entfesseln, um die proletarische Revolution zu erdrosseln, die sozialistische Diktatur im Chaos untergehen zu lassen und auf den Trümmern der Revolution die Klassendiktatur des Kapitals für immer zu errichten.« (W 4, S. 413) Von der »gegenrevolutionären Treibjagd« liest man im selben Text, bei der nicht nur rechte Frontsoldaten und Freikorpskämpfer, sondern vor allem auch der *Vorwärts*, laut Luxemburg das »Zentralorgan der abhängigen Sozialdemokratie« das Halali blies; die Jagd war erfolgreich.

Aber die Gejagte zum Schweigen zu bringen, das ist den Jägern missglückt.

Wer zu Beginn des 21. Jahrhunderts aktuelle Schriften der weltweiten, sich gerade erst von schwersten Niederlagen erholenden Linken studiert, begegnet überall Luxemburgs Denken. Mitunter wird, was sie wollte und wie sie es begründete, hier und da sogar schon wieder wichtiger genommen als ihre Passionsgeschichte, die einer bestimmten Sorte denkfauler linker Kitschgesinnung leider lange das Liebste war (ein Phänomen, das man leicht an der penetranten Märtyrerinnenduzerei erkennt, die ihre liebe Rosa so gern hat wie tote Linke ganz allgemein, am besten gewaltsam aus dem Leben gerissene, ob die nun Leo hießen oder Che). Die Theoretikerin sorgt, wo sie fortwirkt, für das, was ihr am Liebsten war – Bewegung: Wenn beispielsweise ein marxistisch geprägter Denker wie Michael A. Lebowitz versucht, übers Marxsche *Kapital* hinauszudenken, wenn er die passive Rolle der Lohnabhängigen, die in den Kapitalanalysen des späten Marx aufgrund von dessen Interesse an Strukturen (statt an Ereignissen) überwiegt, loswerden will, dann bewegt er sich in der Nähe dessen, was marxistische Dogmatiker mit teils guten, teils schlechten Gründen den größeren Teil des 20. Jahrhun-

9 Ermordung und Unsterblichkeit der Rosa Luxemburg

derts lang als »Luxemburgismus« verdächtig fanden. Der taktisch-politische Kern von Lebowitz' einflussreicher Schrift *Beyond Capital* ist im Grunde der alte Luxemburg-Gedanke, die Fehler, welche die Arbeiterklasse begehe, wenn sie sich in Bewegung befinde, seien »unendlich fruchtbarer« als die Unfehlbarkeit der gescheiterten Gewerkschaftslenkung oder Partei (der Gedanke hat viel für sich, ob bei den Südamerikanern oder Afrikanern, ob bei der schmerzhaften Parteiwerdung, welche uns Deutschen die neueste Wiedergeburt der Weimarer USPD, Lafontaines und Biskys »Linke« beschert hat).

Aber nicht nur Fragen im Zusammenhang des von Marxisten notorisch so genannten Hauptwiderspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital zwingen Leute, die solche Fragen heute noch oder wieder stellen, sich auf Luxemburg zu beziehen. Auch wo gar nicht wirtschaftlich-besondere, sondern heute buchstäblich globale Raum- und Weltordnungsprobleme behandelt werden, sucht man bei ihr Rat – Antonio Negri und Michael Hardt, die meistgelesenen unter den modischen Globalisierungskritikern, setzen sie als Theoretikerin des Imperialismus Lenin entgegen und finden sie aktueller.

So erscheint Rosa Luxemburg gleichsam als erste Verkünderin einer Reihe von Hoffnungen, die sich an die historische Aufgabe der Dritten Welt knüpfen, einer politischen Befreiungstheologie, die doch wiederum dort, wo sie nationalistisch – und sei es befreiungsnationalistisch – auftritt, Mühe haben wird, sich auf Luxemburg zu berufen. Denn in der sogenannten »Nationalitätenfrage« verstand sie keinen taktischen oder strategischen Spaß – die sozialistischen Staaten, in denen versucht wurde, aus der Not des Nationalismus eine Tugend zu machen und etwa dem Großrussentum zu schmeicheln, hatten Kritik von Luxemburg-Lesern durchaus zu fürchten, die Losung der »Nationalen Unabhängigkeit«, wie sie Sozialisten auch schon zu Luxemburgs Lebzeiten in Absehung von Klassenfragen formulierten, war ihr verächtlich. Wer sich die nach dem Ende des Sozialismus aufbrechenden Atavismen besieht, die Nationalitätenkonflikte, separatistischen Kriege, Stammesfehden, muss sich in der Tat überlegen, ob das politische Vorgehen der Kommunisten da nicht etwas konserviert hat,

das sie besser, auf Rosa Luxemburgs Empfehlung hin, rechtzeitig hätten schleifen sollen.

Dass es dabei nicht unter allen Umständen friedlich zugegangen wäre, passt scheinbar schlecht zum guten Ruf Rosa Luxemburgs als zumindest Kriegsgegnerin, wo nicht Pazifistin – wer von ihr nur weiß, was etwa in Margarethe von Trottas Film aus dem Jahr 1986 gezeigt wird, tut sich schwer damit, zu begreifen, wie man diese Frau für eine Hetzerin und Gewaltpredigerin hat halten können – und doch passt der polemische Wesenszug bei ihr zur Ablehnung staatlich organisierten Massenraubmords nicht schlechter als das Sanfte zum Zornigen bei biblischen Propheten.

Schon ein Jahr nach dem Mord an ihr antwortete daher der sprachmächtigste Polemiker, der seit Luther Deutsch geschrieben hat, Karl Kraus, einer Gutsbesitzerin, die in einem spöttischen Nachruf auf die Ermordete bedauert hatte, dass diese nicht Gärtnerin oder Tierschützerin gewesen sei und sich und anderen auf diese Weise viel Leid hätte ersparen können, mit einer donnernden Replik: Gott möge, so Kraus, der Menschheit den Kommunismus erhalten, »damit dieses Gesindel, das schon nicht mehr ein und aus weiß vor Frechheit, nicht noch frecher werde [...]. Damit ihnen wenigstens die Lust vergehe, ihren Opfern Moral zu predigen, und der Humor, über sie Witze zu machen! Zu Betrachtungen, wie viel ersprießlicher und erfreulicher das Leben der Luxemburg verlaufen wäre, wenn sie sich als Wärterin in einem Zoologischen Garten betätigt hätte statt als Bändigerin von Menschenbestien, von denen sie schließlich zerfleischt ward, und ob sie als Gärtnerin edler Blumen, von denen sie allerdings mehr als eine Gutsbesitzerin wußte, lohnendere und befriedigendere Beschäftigung gefunden hätte denn als Gäterin menschlichen Unkrauts – zu solchen Betrachtungen wird, solange die Frechheit von der Furcht gezügelt ist, kein Atemzug langen.« (Kraus, *Schriften*, Bd. 16, S. 138 f.)

Der Gesinnungspazifist Kraus, der in der Tat alle, auch die revolutionäre politische Gewalt ablehnte, ergreift hier die Partei der Reformistengegnerin, weil er der Meinung war, dass eine Menschheit, die fähig ist, sich anzutun, was sie sich

11 Ermordung und Unsterblichkeit der Rosa Luxemburg

im Ersten Weltkrieg angetan hatte, nicht mehr auf Reform sollte vertrauen dürfen, sondern statt kosmetischer Veränderungen von den Wurzeln her verändert werden sollte. Kraus hat Luxemburg als alttestamentliche Strafpredigerin und geharnischte Moralistin gelesen und sich dabei in ihr nicht zu Unrecht wiedererkannt.

Nach Auschwitz, Hiroshima, einem weiteren Weltkrieg und dem Sieg des kapitalistischen über den sozialistischen politischen Block sah man eine Weile das »Ende der Geschichte«, also auch das Ende der biblischen oder marxistischen Widerrede gekommen, überhaupt der »großen Erzählungen«. Ein Zustand schien erreicht, den Rosa Luxemburg mit ihrer oben zitierten »Klassendiktatur des Kapitals für immer« vorwegnehmend verurteilt hatte (W 4, S. 1). Als Abhilfe gegen die Katastrophen, das Elend, den Stumpfsinn, die er mit sich bringt, empfahl man wieder kleine Schritte, einen neuen Reformismus also.

Die erneut zunehmende Neugier darauf, wer Rosa Luxemburg war und was sie dachte, macht deutlich, dass es damit kaum sein Bewenden haben kann. Das letzte Wort ist nicht gesprochen.

Leben

Die Grenzgeborene auf dem Weg nach Berlin (1871-1899)

Die Legende hat eine andere Herkunft als die Person, um die sie sich rankt. Wie aus dem Nichts, weder in Polen noch in Deutschland, sondern an der Grenze, beim illegalen Übergang von Ost nach West, betrat die achtzehnjährige Revolutionärin die Welt, als ein sozialistischer Aktivist sie im Frühjahr 1889 auf einem Heuwagen an allen Kontrollen vorbeischmuggelte. Das ist die Geburt der Legende.

Das Geburtsdatum der Person ist umstritten – häufig genug findet man den 5. März 1871, als Geburtsstädtchen wird der damals zu Russland gehörende Ort Zamość genannt. Das Mädchen, jüngstes von fünf Geschwistern, hieß erst Rosalie, später mal Rosetta, mal Rosa. Sein Elternhaus gehört dem emanzipierten, gehoben-kleinbürgerlichen Judentum an. Der Vater, Holzhändler Eliasch Luksenburg, und die Mutter Lina, geborene Löwenstein, ziehen 1873 mit der Familie nach Warschau. Im Alter von fünf Jahren erleidet Rosalie Gebeschwerden, die auf ärztliche Anordnung mit Eingipsen behandelt werden. Ein Jahr lang ist sie ans Bett gefesselt; eine Gehbehinderung bleibt zurück. Ob der Auslöser eine Infektionskrankheit oder ein von Geburt an bestehendes Knochenbauproblem war, ist nicht geklärt worden. Die medizinische



Eliasch und Lina
Luksenburg

»Damals glaubte ich fest, daß das ›Leben‹, das ›richtige‹ Leben irgendwo weit ist, dort über die Dächer hinweg. Seitdem reise ich ihm nach, aber es versteckt sich immer hinter irgendwelchen Dächern.«

(Rosa Luxemburg über ihre Kindheit in Warschau, undatierter Brief an Karl und Luise Kautsky; zit. n. Hirsch, S. 12)

Folge war eine lange Reihe mehr oder weniger erfolgloser Therapien auf der Grundlage der nicht eben weit entwickelten Orthopädie jener Zeit; die soziale waren der erwartbare Spott anderer Kinder und eine Grundfremdheit gegenüber vielen Selbstverständlichkeiten des Umgangs und der Gewohnheit. Die spätere Internationalistin und Universalistin entwickelt keine besonders ausgeprägten Herkunftswurzeln im Sinne irgendeiner Anhänglichkeit an den Geburtszufall; nicht nur die eigene Biographie, auch die starke Aufklärungstradition im europäischen Judentum lassen sie von allen Formen des Stammesbewusstseins, des Standespartikularismus und Nationalismus zeitlebens den gehörigen Abstand halten. Mitte Juni 1880 wird sie ins Zweite Mädchengymnasium von Warschau aufgenommen. Der Unterricht erfolgt auf Russisch, zu

Rosa Luxemburg,
1883



Hause spricht man Polnisch. Als Schülerin ist Rosa Luxemburg strebsam und fleißig wie die meisten Revolutionäre des bürgerlichen Zeitalters – die Pop-Vorstellung, man müsse mit Lehrern Krach haben, um der Gesellschaft später Veränderungen abzutrotzen, hätte ihr damals wohl nicht eingeleuchtet; Gerüchte von schulischen Reibereien allerdings hat sie viele Jahre danach durchaus gefördert. Mit 16 immerhin schloss sie sich dem Zirkel »Proletariat« an und trieb bald sozialistische, also illegale Agitation unter Schülern und Studenten. Der Heuwagen bringt sie, weil ihr das Pflaster auf Dauer zu heiß und die Aussichten in der Heimat zu eng erscheinen, aus dem Land; sie reist dann nach Zürich, wo sie sich 1890 an der philosophischen Fakultät der Universität einschreibt.

15 Die Grenzgeborene auf dem Weg nach Berlin (1871-1899)

Dort begegnet sie auch dem lebenslangen Gefährten Leo (Löw) Jogiches, einem vier Jahre älteren, feurigen und strengen Revolutionär aus dem litauischen Vilna, der die Klasse seiner schwerreichen jüdischen Eltern verraten und sich seit 1885 in der Arbeiterbewegung umgetan hat. Ähnlich dem berühmten »Bund« in Russland gibt es zu jener Zeit auch jüdisch-polnisch-russische Gruppen, die mehr oder weniger zu den »Narodniki« (d. h. »Volkstümlern«) zählen, einer politischen Strömung arbeiterfreundlicher, sozialrevolutionärer Intellektueller mit asketischem Gestus und steilen Idealen. Solche Narodniki, unter ihnen Lenins älterer Bruder Alexander, verüben 1887 ein Attentat auf den Zaren. Lenins Bruder wird zur Strafe für seine Beteiligung hingerichtet. Viele Anschauungen, die sich bei Leuten jener politischen Richtung damals im Kampf bilden, werden sie später in Konflikte mit Lenins Bolschewiki bringen – die nationale Frage, das Verhältnis der Bauern zu den Arbeitern (geht es da um Unterordnung oder Bündnis, und wie sieht das idealiter aus?), Fragen der Landreform, der innerparteilichen Organisationsstrukturen werden dabei eine Rolle spielen.

Narodniki

Vgl. S. 115 ff.

Jogiches, in Zürich seinerzeit auch als »Tyszka« bekannt, beteiligt sich wie Rosa Luxemburg 1893 an der Gründung der SDKP, der Sozialdemokratie des Königreichs Polen.

Sozialistisches Engagement

Luxemburg arbeitet für die Redaktion des Parteiorgans *Arbeitersache* und schreibt für den »Bericht an den III. Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress in Zürich 1893 über den Stand und Verlauf der sozialdemokratischen Bewegung in Russisch-Polen 1889-1893«. Schon in diesem frühen Dokument zeigt sie sich als vollentwickelte Internationalistin, indem sie sich dagegen ausspricht, die Idee der Unabhängigkeit Polens zu einem der Kernpunkte des sozialistischen Programms zu machen, zunächst aus Gründen, die mehr mit organisatorischen als inhaltlichen Erwägungen zusammenhängen: »Vor allem würde die tatsächliche Annahme der fraglichen Forderung auf die Organisationsbeziehungen rückwirken. Die Zugehörigkeit polnischer Sozialisten zur deutschen und österreichischen Gesamtpartei würde unmöglich werden, sobald sie sich ein besonderes politisches Programm geben« (W I / I,

Die Internationalistin

S. 23). Das ist der taktische Punkt; sie nennt aber auch einen strategischen: »Das polnische Proletariat lebt gegenwärtig, ungeachtet seiner gemeinsamen Nationalität, tatsächlich in drei verschiedenen Staaten«, sie meint Russland, Deutschland und Polen, »mit durchaus verschiedenen politischen Einrichtungen. Seine gemeinsamen politischen Einrichtungen gehören der Vergangenheit oder im besten Falle der Zukunft an. Der gegenwärtig zu führende politische Kampf kann aber nur mit den Verhältnissen der Gegenwart rechnen, er muß sich also hier drei verschiedene Programme stellen und von drei verschiedenen Kampforganisationen geführt werden. Eine sozialistische Partei, die gegenwärtig das polnische Proletariat aller drei Staaten unter einem gemeinsamen politischen Programm vereinigen würde, könnte offenbar dieses Programm keinem derselben anpassen, d. h., sie müßte das politische Milieu in allen drei Staaten einfach ignorieren« (ebd., S. 24 f.). Mit diesen Worten nimmt sie ihre ersten Gegner ins Visier: die Vereiniger von sozialen und nationalen Programmen, die unter dem Namen »Sozialpatrioten« bald Lieblingsfeinde der europäischen radikalen Linken werden.

Während sie auf diese Weise den Weg ins Urteilen und Polemisieren findet, studiert sie Nationalökonomie und öffentliches Recht, die beiden Königsdisziplinen der damaligen Sozialwissenschaften. Die stolze Familie daheim nimmt an dieser offiziellen Ausbildung über Briefe Anteil. Was man dort an Sorgen hat – die ältere Schwester Anna kämpft um ihre Unabhängigkeit, die Mutter mit Krankheiten –, erreicht die junge Akademikerin bald nur noch wie durch eine gläserne Trennwand. Das Familiäre ist für die Geschwister Lebenszentrum, für Rosa Luxemburg nur eine Facette einer Mehrfachexistenz aus akademischer Laufbahn, komplizierter Liebesbeziehung zu Jogiches, Parteiarbeit... 1897 erwirbt sie die staatswissenschaftliche Doktorwürde beim Österreicher Prof. Dr. Julius Wolf. Der ist alles andere als ein Marxist, findet die junge Frau aber hochbegabt und befürwortet den Abschluss »magna cum laude«. Rosa Luxemburgs Dissertation untersucht *Die industrielle Entwicklung Polens*; im Vorwort erklärt sie selbstbewusst, das von ihr Gefundene habe

Doktorwürde,
Die industrielle
Entwicklung
Polens,
vgl. S. 69 ff.

17 Die Grenzgeborene auf dem Weg nach Berlin (1871-1899)

»für den westeuropäischen Leser nicht geringes Interesse«, für die Raumordnungspolitiker stellt sie klar, dass die »polnische Frage nur auf Grund des ökonomischen Lebens Polens und dessen Tendenzen gelöst werden« könne, »wobei wir uns stellenweise auch einige direkte Fingerzeige politischer Natur erlaubt haben« (W1/I, S. 115) – eine ironische Bemerkung von flaumiger Zartheit, bedenkt man, dass nach viel Statistik und einer Entwicklungsdarlegung von epischer Breite das Buch mit einer flammenden Prophezeiung vom Untergang des Zarismus endet: »Wir glauben, daß die russische Regierung, die polnische Bourgeoisie und die polnischen Nationalisten im gleichen Maße mit Blindheit geschlagen sind und daß der kapitalistische Verschmelzungsprozeß zwischen Polen und Rußland noch eine wichtige dialektische Seite hat, die sie ganz außer acht lassen. Dieser Prozeß zeitigt nämlich aus eigenem Schoße den Moment, wo die Entwicklungsinteressen des Kapitalismus in Rußland mit der absoluten Regierungsform in Widerspruch geraten werden und wo die Zarenherrschaft an ihrem eigenen Werke zugrunde gehen wird.« (Ebd., S. 210) Und das Ende der absolutistischen Autokratie ist noch nicht alles, was die Studien vorherzusehen erlauben: »Ferner bewegt sich aber der kapitalistische Prozeß mit unaufhaltsamer Eile demjenigen Moment entgegen, wo die Entwicklung der Produktivkräfte auch im russischen Reiche mit der Herrschaft des Kapitals unverträglich und wo an Stelle der privaten Warenwirtschaft eine neue soziale Ordnung auf der Basis einer planmäßigen genossenschaftlichen Produktion treten wird.« (Ebd., S. 210 f.)

Bei Entwicklungsschilderungen und darauf fußenden Prognosen lässt Rosa Luxemburg es freilich nicht bewenden – dass etwas »mit unaufhaltsamer Eile« voranschreitet, heißt ja nicht, dass man es nicht beschleunigen sollte, wenn man es herbeiwünscht. So fährt sie zur Doktorfeier nur eben rasch nach Paris, muss den Tod der Mutter verarbeiten (das steht hier so kurz und fast beiläufig, wie sie es handhabt) und beginnt sodann ernstlich mit der Arbeit, die Arche zu bauen, nach der die unaufhaltsame Sintflut verlangt: ihr Eintritt in die aktive Politik ist markiert von formaljuristischen und



Hochzeitsbild
von Rosa Luxem-
burg und Gustav
Lübeck

Scheinehe

anderweitig biographischen Entscheidungen und Taten, die weiter reichende Konsequenzen haben werden. Zunächst nimmt sie gordisch verknottete Familienverhältnisse auf sich, um ihren Rechtsstatus zu stabilisieren: Im April 1898 geht sie eine Scheinehe mit Gustav Lübeck, dem Sohn eines Sozialdemokraten, ein; für den Schwiegervater hat sie zuvor eine Weile als Sekretärin gearbeitet. So wird sie Deutsche, zieht Mitte Mai nach Berlin und fährt im Juni 1898 für die SPD nach Schlesien auf Agitationstournee (Breslau, Liegnitz und Goldberg). Schon kurze Zeit später darf sie schöne Erfolge melden: Reichstagswahlen in Oberschlesien beenden die bislang ungeteilte Herrschaft der katholischen Zentrumspartei,

19 Gegen Reformismus und Revisionismus (Jahrhundertwende)

»Gustav, der dritte Sohn des alten Lübeck, wurde dazu auserkoren, als Rosas Gatte zu figurieren. Ihn gelüstete keineswegs nach dieser Ehre, er wehrte sich dagegen. aber bei aller Bohemewirtschaft war Frau Olympia eine strenge Mutter, und keines ihrer Kinder wagte, ihrer Autorität zu widersprechen. So wurde Gustav bewogen, das Röslein nicht stehenzulassen, sondern ihm ergeben zum Standesamt zu folgen.«

(Karl Kautsky über Rosa Luxemburgs Heirat mit Gustav Lübeck; Kautsky, *Erinnerungen und Erörterungen*, S. 448)

die restfeudale »Bluturige« (Marx) weitet sich, eine »Luftreinigung« (Luxemburg) beginnt. Die Berufsrevolutionärin aber mahnt die sozialdemokratischen Großen schon zu diesem Zeitpunkt, dass die Arbeit auch über das konkrete und naheliegende Ziel der Wahlmobilisierung hinausgedacht werden müsse – der »schwierigere Teil«, die Aufklärung mittels Broschürenliteratur, wichtiger noch: mithilfe eines Parteiblatts, müsse bewältigt werden. Hier regt sich Journalistenblut, das im marxistischen Weltsozialismus seit dem Gründer immer eine wichtige Rolle gespielt hat, von Engels über Lenin, Trotzki und Stalin bis Mao und Ho Chi Minh. Die Agitation im ländlichen Oberschlesien hat für Rosa Luxemburg vor allem Labortestfunktion: Was dort klappt, wo die Bedingungen doch die denkbar ungünstigsten sind (etwa wegen Analphabetismus und der ungebrochenen Macht der Kirche wie der Großgrundbesitzer), klappt überall.

Gegen Reformismus und Revisionismus (Die Jahrhundertwende)

Während in Oberschlesien der Fortschritt ankommt, schleicht sich indes ins Herz der mitteleuropäischen Linken ein Zittern und Zaudern ein, dem Rosa Luxemburg bald entschieden entgegentritt. Reichstagsabgeordnete der SPD wie Max Schippel und Wolfgang Heine wollen mit Blick auf die Gewerkschaften die Linie der Partei in eine Richtung umlenken, die man heute wohl »sozialpartnerschaftlich« nennen würde. Die theoretische Begleitmusik zu diesem Abschied von umstürz-

lerischen und rabiaten Politikformen macht einer der angesehensten sozialdemokratischen Parteitheoretiker, Eduard Bernstein. Als Erfinder des »Marxismus light« vertritt er eine um Katastrophen und Machtkämpfe bereinigte sozialgeschichtliche Stufentheorie, in der sich die Veränderung der Welt evolutionär statt revolutionär vollzieht: Es mag ja eine herrschende Klasse geben, aber der müsse man eben langsam den Arm umdrehen und sie im Laufe der Zeit zu immer mehr Zugeständnissen bewegen, welche schließlich kumulativ in den Sozialismus münden, ohne dass ein Streik je irgendwo in eine Straßenschlacht kippt oder ein einziger Schuss abgegeben wird.

Die antirevisionistische Journalistin, vgl. S. 75 ff.

Rosa Luxemburg tritt gegen diese Strömung sofort öffentlich auf und schreibt um das Jahr 1899 in der *Sächsischen Arbeiter-Zeitung* und der *Leipziger Volkszeitung* eine Reihe von Artikeln, deren Kernthesen sie auch auf Versammlungen vorträgt: Ohne den Kampf um die politische Macht gibt es keinen für soziale Gerechtigkeit, ohne ihn lässt sich auch den Zeitübeln Militarismus und Imperialismus nichts entgegensetzen. So entstehen wichtige Beiträge zur schon in den Berichten aus Oberschlesien angemahnten sozialdemokratischen Broschüren- und Aufklärungsliteratur, die 1899 schließlich in Rosa Luxemburgs erstem Hauptwerk *Sozialreform oder Revolution?* münden. Als das eigentlich Gefährliche an Bernstein

»Wenn Theorien Reflexe der Erscheinungen der Außenwelt im menschlichen Hirn sind, so muß man angesichts der Theorie von Eduard Bernstein jedenfalls hinzufügen – manchmal auf den Kopf gestellte Reflexe.«

(Rosa Luxemburg in: *Sozialreform oder Revolution*, 1899; W 1 / 1, S. 373)

sieht sie nicht seine Ansichten über die praktischen Aufgaben der Sozialdemokratie, sondern das, was er, eine Art rechter Plechanow, über den Gang der objektiven Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft sagt, um seine parteistrategischen Empfehlungen zu begründen. »Nach Bernstein«, so Rosa Luxemburg, »wird ein allgemeiner Zusammenbruch des